

Festverzinsliche: Die Laufzeit muß stimmen

Beim Kauf von Rentenwerten halten sich die Sparer zur Zeit auffallend zurück. Offensichtlich fällt es ihnen schwer, sich an Renditen unter 7 Prozent zu gewöhnen. Zudem dürfte die Furcht vor Kursverlusten, die bei einem Wiederanstieg der Zinsen zu erwarten sind, manchen Anleger abhalten.

So verständlich diese Haltung auch erscheinen mag, Abstinenz ist nicht die richtige Antwort auf die gegenwärtige Niedrigzinsphase. Auch wenn Befürchtungen um Kursverluste nicht unbegründet sind, sollte man das Kind nicht gleich mit dem Bade ausschütten und auf eine rentable Anlage ganz verzichten. Schließlich bieten alternative Sparformen bei gleicher Sicherheit wesentlich niedrigere Zinsen. Der Schlüssel zur Lösung des Problems Kursrisiko liegt vielmehr in der richtigen Wahl der Bindungsfristen. Dafür gibt es zwar keine Patentrezepte, wohl aber einige Anhaltspunkte.

Wie wichtig die Laufzeitwahl ist, zeigt ein Blick auf den Kurs-Zins-Mechanismus des Rentenmarktes. Steigen die Zinsen für Neuemissionen, so sinken die Kurse der umlaufenden Titel und umgekehrt. Das Ausmaß der Kurschwankungen hängt vor allem von der jeweiligen Laufzeit ab. Dabei gilt die Grundregel, daß um so größere Ausschläge zu erwarten sind, je weiter der Tilgungstermin entfernt ist. Bei einem Sechszehntel beispielsweise, der für 100 DM gekauft wurde und eine Laufzeit von fünf Jahren aufweist, ist nach finanzmathematischen Berechnungen bei einer Veränderung des Zinsniveaus am Rentenmarkt um einen Prozentpunkt eine Kursänderung um rund 4 DM zu erwarten. Bei einer Laufzeit von 10 Jahren hingegen errechnet

sich unter sonst gleichen Umständen eine Kursänderung um 7 DM.

Daß die Kursschwankungen um so geringer sind, je näher der Tilgungstermin liegt, ist der Einlösung von Rentenwerten zu 100 Prozent am Ende ihrer Laufzeit zu verdanken. So betreffen Kursverluste den Anleger nur dann, wenn er seine Titel vor Fälligkeit über die Börse verkauft. Wer genau weiß, wann er sein Geld wieder benötigt, sollte deshalb nur Papiere kaufen, die zu diesem Zeitpunkt getilgt werden. Er vermeidet damit nicht nur das Kursrisiko, sondern erspart sich auch Spesen und Gebühren, die bei einem Verkauf über die Börse in der Regel etwa 0,6 bis 0,7 Prozent des Wertes der Papiere ausmachen. Zudem sichert er sich damit die höchstmöglichen Zinsen, denn Festverzinsliche rentieren um so besser, je länger

die Laufzeit ist. Damit soll der Verzicht auf die Verfügbarkeit des Geldes honoriert werden.

In der Praxis kann freilich nicht jeder Anleger den Tilgungszeitpunkt und seinen persönlichen Geldbedarf aufeinander abstimmen. Wer beispielsweise ein Polster für magere Jahre aufbauen möchte, kann häufig noch nicht absehen, wann er sein Geld wieder benötigt. Auch in diesem Fall besteht die Möglichkeit, das Kursrisiko weitgehend auszuschalten, und zwar durch den Kauf von Papieren mit unterschiedlichen Fälligkeiten, wobei auch kürzere Fristen zu berücksichtigen sind. So kann bei Bedarf auf die Titel zurückgegriffen

werden, die gerade zur Rückzahlung anstehen.

Bei einer Staffelnung des Wertpapierdepots nach Laufzeiten kann man auch die jeweilige Zinsphase berücksichtigen und in Zeiten hoher Renditen ein Schwergewicht auf längerfristige Titel legen, um sich umgekehrt bei niedrigen Zinsen stärker in kürzeren und mittleren Fälligkeiten zu engagieren. In der Praxis ist dazu freilich viel Fingerspitzengefühl erforderlich, denn der Kompromiß zwischen Renditen und Bindungsfristen ist nicht gerade billig. So rentieren zur Zeit einjährige Titel um mehrere Prozentpunkte niedriger als zehnjährige Rentenwerte.

Dr. Hermann Rischow

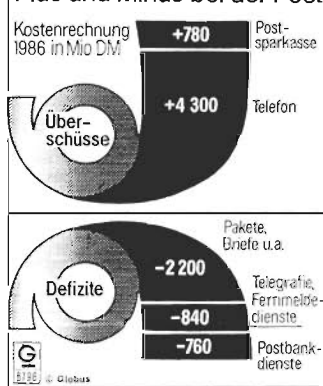
Pharma-Industrie: Leichter Aufwärtstrend

Trotz verschärfter Kostendämpfungsmaßnahmen und verschlechterter Wechselkursrelationen erwartet die pharmazeutische Industrie für 1987 einen leichten Aufwärtstrend und hofft, die Talfahrt bei den Exporten stoppen zu können. Von Januar bis Juli 1987 stieg der Wert der exportierten Pharmazeutika gegenüber dem gleichen Zeitraum 1986 um 1,2 Prozent auf 5,9 Milliarden DM. In den ersten sieben Monaten des Jahres 1986 waren die Pharma-Ausfuhren noch um 1,3 Prozent zurückgegangen. In der ersten Jahreshälfte 1987 stieg auch der Wert der Pharmaproduktion leicht, und zwar um 2,7 Prozent; er erreichte einen Wert von 10,5 Milliarden DM (Vergleich 1986: minus 2,4 Prozent). Speziell bei den humanpharmazeutischen Spezialitäten verzeichnete die Branche von Januar bis August 1987 einen Zuwachs um 1,6 Prozent.

Anläßlich einer Pressekonferenz bei der Firma Knoll AG in Ludwigshafen/Rhein nannte der Hauptge-

schäftsführer des Bundesverbandes der Pharmazeutischen Industrie (BPI), Prof. Dr. Hans Rüdiger Vogel, aktuelle Zahlen über die Kostenstruktur der pharmazeutischen Unternehmen: Auf die Herstellungskosten entfallen 40,4 Prozent, auf die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung einschließlich Lizenzaufwendungen 15 Prozent, auf die Vertriebskosten 8,4 Prozent, auf die Aufwendungen für wissenschaftliche Information 12,3 Prozent und für die Werbung 4,4 Prozent. Auf die Verwaltungskosten, Zinsen, Kostensteuern und sonstige Aufwendungen der Pharmazeutischen Industrie entfallen weitere 12 Prozent. Berücksichtigt man noch die Ertragssteuern, so verbleibe den Herstellern „unter dem Strich“ ein Nettogewinn von 2,9 Prozent, sagte Vogel. Der Reingewinn der Pharma-Industrie lag 1985 bei rund 600 Millionen DM. Gemessen am Inlandsumsatz ergibt sich ein Gewinn von rund 350 Millionen DM. HC

Plus und Minus bei der Post



Überschüsse beim Telefon – Defizite bei Briefen und Paketen: Die Bundesregierung will mehr Selbstständigkeit für die verschiedenen Postbereiche – und Wettbewerb. Die Gefahr dabei: Wenn Gewinne auf der einen Seite die Löcher auf der anderen Seite nicht mehr stopfen, kann die Post ihre Dienste nicht mehr überall zum gleichen Preis anbieten.